Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 2 (1916)

**Heft:** 12

Nachruf: Dem Andenken des Schweizergelehrten und Schulmannes Rektor Dr.

Georg Finsler

Autor: Hänni, Rupert

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Jahrgang.

Mr. 12.

23. März. 1916.

# Schweizer=Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der "Pädagogischen Blätter" 23. Jahrgang.

## Schriftleiter des Wochenblattes:

Dr. P. Veit Gadient, Stans Dr. Josef Schenber, Schwy3 Dr. H. P. Baum, Baden

## Beilagen zur Schweizer-Schule:

Dolksschule, 24 Nummern Mittelschule, 16 Nummern Die Lehrerin, 12 Nummern

Geschäftsstelle ber "Schweizer-Schule": Cherle & Rickenbach, Ginfiebeln.

Inhalt: Dem Anbenken bes Schweizergelehrten und Schulmannes Dr. Georg Finsler. — Stubierzimmer. — Der Streit um das Wort. — Schulnachrichten. — Krankenkasse. — Inserate. Beilage: Bolksschule Nr. 6.

# Dem Andenken des Schweizergelehrten und Schul= mannes Rektor Dr. Georg Finsler.

Bon Dr. phil. P. Rupert Sanni O. S. B., Sarnen.

Der plögliche Hinschied eines hochverdienten Gelehrten und Schulmannes, der mitten aus dem Felde seiner Tätigkeit herausgerissen wird, hat etwas Tragisches an sich, wie der Tod des tapsern Soldaten auf dem Felde der Ehre. Das war der Eindruck, den wir empfanden, als die Tagesblätter die Kunde von dem unerwarteten Ableben des verdienten Rektors am Literargymnasium in Bern, Dr. Georg Finsler, brachten. Obwohl der geseierte Lehrer die Mittagshöhe seines Lebens längst überschritten und die Spuren des Alters und der Krankheit, wie man hörte, sich in den letzten Jahren stark bemerkbar machten, so dachte doch niemand an ein so rasches Ende. Montag den 14. Februar unterrichtete er noch seine Klasse und versah die Geschäfte des Rektorates in gewohnter Weise, Dienstag zwang ihn eine Erkältung das Haus der Erkältung entwickelte, ried seine gesschwächten Kräste rasch auf und Samstag den 19. Februar schlummerte er hinüber in eine bessere Welt, wenige Tage, bevor er das 64. Lebensjahr vollendet hatte.

Wir sind nicht imstande ein Lebensbild des Berstorbenen zu entwersen, da wir ihn nicht persönlich zu kennen die Ehre hatten; nur einige allgemeine Züge, wie wir sie den Nachrichten über ihn und seinen eigenen Werken entnehmen, sollen im solgenden Rektor Dr. Finsler als Menschen, als Gelehrten und als Schulmann etwas näher charakterisieren. Wer auch nur einen allgemeinen Blick getan in das Leben und die Gedankenwelt dieses Mannes, muß sich sagen, daß er kein Lehrer gewöhnlichen Schlages gewesen, sondern eine Persönlichkeit, auf die man in einem höhern und geistigen Sinne die Worte des alten Horaz auf seinen Freund Albius Tibullus anwenden kann:

Non tu corpus eras sine pectore: di tibi tormam, Di tibi divitias dederunt artemque fruendi. (Ep. I, 4.)

Du warst keine bloße Menschenhülle ohne Geist und Gefühl, die Götter verliehen dir Wohlgestalt, Reichtum und die Kunst, davon den richtigen Gebrauch zu machen.

I.

Di tibi formam dederunt. Als großer starter Mann, als imposante, sympathische Persönlichkeit, die in ihren frühern Jahren das Bild urkräftigen Behagens bot, so wird uns Rektor Finsler von seinen Freunden und Verehrern geschildert. Aber hervorstechender noch waren seine se elischen Eigenschaften, sein ganzes geistiges Gepräge. Pastor Marthaler entwarf anläglich der Leichenseier ein lebenswarmes Bild bes Berblichenen und zeichnete ihn als ternhaften, überzeugungstreuen Menschen und gediegenen Charakter. Alles an ihm war altgriechisches Chenmaß, Darmonie. Auch einer feiner frühern Schüler, ber Bernermagistrat Regierungsrat Dr. 28. Merz hob bei dem gleichen Anlasse das Geschlossene und Imposante seiner geistigen Berfonlichkeit hervor. "Der Mann, der uns in die Werke Platons, in die Lehre, in das Leben und das Sterben des Sokrates einführte, lebte selbst so einfach und felbstlos, so rein und wahr, so heiter wie der griechische Beise. Und wenn er uns die Reden des Demosthenes erklärte, fühlten wir alle: es war der ernste, tiefbenkende Patriot, der sich um sein Baterland forgt und sein Baterland liebte, wie jener Grieche das seine. Wir haben Finsler nie anders gekannt, als in diefer geschlossenen, heitern und selbstverständlichen Harmonie seines ganzen Wesens, in dieser unbedingten Wahrhaftigkeit seines Lebens. Sie drückt seiner Persönlichkeit ben Stempel auf, und fie mar es letten Endes auch, die die zwingende Macht seiner Berfonlichkeit auf die Schüler begründete."

Charakteristisch für den Kern seines Wesens ist auch der Umstand, daß Rektor Finsler sein Leben abschloß mit einer Biographie seines Baters, des letzten Antistes von Zürich. Der Tod nahm ihm buchstäblich die Feder aus der Dand, bevor er das mit wohltuender Pietät geschriebene Werk vollenden konnte. Es legt Zeugnis dassür ab, wie er, der Junggeselle, mit allen Fasern seines Derzens zeitlebens am Baterhause hing, dorthin alle Freuden und Leiden trug und mit seinen Geschwistern in zarter Liebe und Freundschaft dis ans Ende verbunden blieb. Des Baters Bild gibt auch den Schlüssel zum Verständnis des Sohnes; von ihm hatte er den ernsten Sinn geerbt, die Richtung auf die Wissenschaft, die ausgesprochene Neigung zum Geschichtlichen, den Mut und die Ausdauer in schwierigen Verhältnissen, den Scharfblick, in verwickelten Lagen den richtigen Weg zu finden und die Gabe seiner Gedanken in gewählter Form auszudrücken. Von der seinfühligen Mutter scheinen besonders die reichen Gaben des Gemütes auf ihn übergegangen zu sein. Rektor

Finsler war sodann auch ein großer Freund der Natur, ein fröhlicher Wanderer, der mit seinen Schülern in frühern Jahren die halbe Schweiz durchreiste und dabei einen goldenen Humor an den Tag legte. Endlich zeichnete ihn eine zarte Bescheidenheit aus, die allen Ehrungen ängstlich auswich, ein stilles Wandern und Sehnen nach den Döhen, wohin nur wenige Begleiter sich einzusinden pflegen, war ihm eigen. Was nach Goethes Wort der Mensch von Gott sich erbeten soll: große Gedanken und ein reines Herz, darnach hat Rektor Finsler, nach der Aussage derer, die ihn kannten, sein ganzes Leben gerungen. Er war ein Höhenmensch, kein Alltagsmensch. Di ei formam dederunt, sürwahr die Gottheit hatte ihn mit harmonischen körperlichen und seelischen Formen bedacht, er war so recht eine Persönlichkeit aus einem Guß.

II.

Di tibi divitias . . . . Reichtum ist die zweite Gabe, die Finsler als reife Frucht eines gütigen Geschickes in ben Schoß gefallen; doch nicht rotes, rollendes Gold, nein, sondern ein reicher Fond herrlichen Biffens und tiefer Gelehrsamteit. Durch seine umfassenden Renntnisse hat er sich bleibende Berdienste um die Wissenschaft erworben und sich einen Ehrenplat in der Reihe ber hervorragenosten Philologen gesichert. Der Grund zu seinem Wissen legte der junge Finsler — ein Stadtzürcher aus altem Stamme, 1852 zu Berg am Frschel geboren — am Gymnasium der Kantonsschule in Zürich. Zum Lehrer des Griechischen, in welchem Fache Finsler später eine so hohe Meisterschaft erlangte, hatte er einen alten Pedanten, ber noch die gleichen Wipe machte, wie zur Zeit ba Finslers Vater dessen Kurse besuchte. Besser war es im Deutschunterricht bestellt, hier verstand es Heinrich Mot ihn gewaltig für die klassische beutsche Literatur und für Shakespeare zu begeistern. Mit reichen Vorkenntnissen ausgerüstet bezog Finsler im Derbste 1870 die Universität seiner Baterstadt, wo ihn vorzügliche Lehrer, wie der Philologe Arnold Hug, der Archäologe Dilthey, der berühmte Vertreter der vergleichenden Sprachwissenschaft Hch. Schweizer-Sidler, die Historiker Gerold Meyer von Knonau und Georg von Wyß und andere in das Studium der klassischen Philologie und Archäologie und dazu der Geschichte einführten. 1876 schloß er seine Universitätsstudien in Zurich mit dem Patent für das höhere Lehramt und dem Doktorexamen ab. Seine Dissertation: "Kritische Untersuchungen zur Geschichte ber griechischen Anthologie" (Zürich 1876) ist dem Archäologen Dilthen gewidmet.

Nachdem der junge Dr. phil. noch ein Jahr zu seiner weiteren Ausbildung in Berlin zugebracht hatte, ward er zuerst Lehrer am neugegründeten Realgymnassum in Zürich und als dieses einging, Hilfslehrer an der Kantonsschule, wo er in den untern Klassen Deutsch, Geschichte und Latein lehrte. Schon hier begann seine literarische Tätigkeit. 1883 und 84 hatte er Wandersahrten durch Italien, Sizilien und Griechenland unternommen und die Eindrücke in einem anmutigen Buche: "Aus der Mappe eines Fahrenden" niedergelegt. Es sind reize volle Schilderungen der klassischen Kultur= und Kunststätten, die bereits den gewandten Stilisten verraten. Auch erfreute er bald nach seiner Kückehr den Verein der Schweizerischen Gymnasiallehrer durch einen äußerst gediegenen Vortrag über

Mytene. 1885 erschien als wissenschaftliche Beilage zum Programm ber Zürscher-Kantonsschule bie Studie: "Ravenna in ber römischen Kaiserzeit."

Durch all diese Arbeiten hatte Finsler bereits die Blicke auf sich gelenkt, und als im Jahre 1886 der Rettor des Literargymnasiums in Bern, Dr. Herm. Higig, einem Rufe nach Zürich folgte, wurde das Amt der Nachfolge Dr. Georg Finsler Er fagte zu, siedelte nach Bern über und bekleidete die Rektorats= stelle sowie die Professur des Griechischen bis zu feinem Tode. In Bern befand sich Finsler so recht in seinem Element, entwickelte eine umfassende Tätigkeit und erwies sich alsbald als glänzenden Lehrer und tiefgründigen Gelehrten. Galt sein Tages- und Lebenswerk auch in erster Linie der Schule, so hat er doch seine Mußezeit in geradezu bewunderungswürdiger Weise zu wissenschaftlichen Zwecken ausgenütt. Borerst galt es eine Lanze zu brechen für die ihm liebgewordenen Fächer. Bald nach Antritt seines Rektorates entbrannte der Rampf um die Schulreform und Finsler trat als energischer, aber taktvoller Berfechter der alten Sprachen auf. Das wissenschaftliche Ergebnis dieser ziemlich heftigen Bolemik mar das Buch: "Die Lehrpläne und Maturitätsprüfungen ber Gymnafien der Schweiz." (I Materialien, II Beobachtungen und Borschläge. Bern 1893.) Rachdem diese Sturme sich gelegt, wandte sich der Lehrer, der seinen Stoff schon gang beherrschte, immer mehr den Griechen zu. Der Tragiter Aischylos schien es ihm vor allen angetan zu haben. Von ihm behauptet er, daß er unter allen griechischen Dichtern, ja unter ben gottbegnadeten Männern aller Beiten hervorrage als ein Beros des Geistes, dem in allen Jahrhunderten alter und neuer Zeit nur wenige zur Seite gestellt werden konnten. Mag er auch mit der Behauptung, daß Aischplos der größte unter den griechischen Tragitern sei, zu weit geben und Widerspruch erweden, so zeugt doch die Studie über "Die Dreftie des Aischylos" (1890) in ihren Ausführungen über die Weltanschauung, die Religion, die Schicffalsidee des Dichters, von einer großzügigen Auffassung. "Aischylos", so schließt er seine feinsinnige Analyse der großartigen Trilogie, "erscheint in der Orestie als der Verkündiger einer großartigen Weltanschauung, hinter der auch die politische Veranlassung zu seiner Schöpfung zurücktritt. Die un= sterblichen Götter, an ihrer Spite — Zeus — regieren die Welt, aber nicht nach Willfür, sondern nach den Gesetzen des von ihnen selbst gegebenen heiligen Rechtes. . . . Der Menschen Schickfal wird nicht durch ein blindes Geschick bestimmt; es gibt keine Schicksalsmacht, die über Zeus stünde. . . . Denn das Schicksal der Menschen richtet sich einzig und allein nach ihrem Tun; das Unglück ist immer die unerbittliche Folge der frevelhaften Berblendung, die aus bosen Gelüsten entspringt. Der Mensch bust nur für das, was er selbst begangen hat, für des Baters Verschuldung bußt er nicht" . . . . "Die große Geistestat des Aischylos besteht somit wesentlich in der Aberwindung des Schicksalsbegriffes und der Vorstellung vom Geschlechtöfluche. Alles kommt auf das Tun und Lassen des in voller Freiheit handelnden Menschen an. Die Religion des Aischylos ist die reifste und schönste Frucht jener großen Zeit, welche die Berser überwand und aus Athen den Staat schuf, ber allen Zeiten die Rultur bes Geiftes zu bringen bestimmt mar, das herrlichste Erzeugnis einer gesunden, fraftvollen mit sich selbst und den Göttern

einigen Welt, zugleich der harmonische Abschluß einer langen Periode geistigen Ringens und Strebens. . . . So steht Aischylos am Wendepunkt zweier Zeitalter, eine mächtige Erscheinung, deren gebietende Doheit von keinem der folgenden Dichster verdunkelt werden konnte." (S. 53 f.)

Auf das folgende Jahr, 1891, fiel die Gründungsseier der Stadt Bern. Im Anschluß an die Festspielaufsührungen schrieb Finsler im Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft Bern eine prächtige Studie: "Das Berner-Festspiel und die attische Tragödie, Athen, eine Parallele zwischen dem Berner-Festspiel und der attischen Tragödie zu ziehen versucht. Erwähnen wir noch das 1896 erschienene Sammelbändchen: "Wanderungen und Feiertage" und "La-vaters Beziehungen zu Paris in den Revolutionsjahren Periode seiner schristsellerischen Tätigkeit erwähnt sein. Das reiche Wissen, das er sich aber in dieser Zeit gesammelt und in seinem Geiste aufgespeichert hatte, trat erst in dem folgenden Abschnitte so recht zu Tage. Es ist die Zeit der Glanz-leistungen Finslers.

Im Anschluß an seine Studien über bas griechische Drama erschien 1900 als erste größere Arbeit die umfangreiche Untersuchung: "Blaton und die ar istotelische Poetit" (Leipzig). Es ist eine scharffinnige Beleuchtung ber Definition der Tragödie bei Aristoteles, in der nachgewiesen wird, wie das vom Stagiriten spstematisch verarbeitete Material vielfach zu einem guten Teil Platon entlehnt ift. Von der Rühnheit seines Vorgehens in dem Bestreben jedem der zwei alten Meister das Seinige zukommen zu lassen, zeugen folgende Sate, die zugleich die Hauptgedanken seiner Darftellung enthalten : Es ift durchaus angezeigt, an Aristoteles und Lessing "die gleiche Kritik anzulegen, deren sie sich selbst ihren Vorgangern gegenüber bedient haben". Die Poetik bes Aristoteles "ist der Abglanz eines größeren Gestirns und hat ihre Herrschaft durch die Jahrhunderte nur darum ausüben können, weil ihre sustematische Zusammenfassung mehr Eindruck macht, als die verstreuten Lichter in den platonischen Dialogen." . . . "Es liegt in dem Gedanken der (tragischen) Katharsis (die eine Entdeckung des Aristoteles ist) ein Stück schöner Wahrheit, aber auch nur ein Stück. . . Für ein allgemeines Geset ist die Lehre von der Ratharsis nicht geeignet und hatte längst für das gelten sollen, was sie ist, das Resultat einer Reihe von Faktoren, die für Aristoteles maßgebend waren, es aber für uns nicht mehr sind." — In der Besprechung einer Arbeit von F. Knoke: "Begriff der Tragödie nach Aristoteles" in den Götting. Gelehrten Anzeigen von 1906 kam er nochmals auf dieses Thema zurück und schloß mit dem Gedanken: "Man wird sich gewöhnen muffen, die aristotelische Poetik als bas anzusehen was sie ist: ein wichtiges Monument aus der afthetischen Entwicklung des Altertums, aber nie und nimmer als ein Gesethuch der Poesie." diesen Ideenkreis hinein gehört dann auch noch ein Bortrag über "Blatons Erziehung slehre" in der Schweiz. Badag. Zeitschrift 1905, 147ff. biesen vielsagenden Leiftungen wandte sich Finsler fast ausschließlich seinem Lieblingsschriftsteller Domer zu, so daß man die folgende Beriode in seiner schrift-

stellerischen Tätigkeit geradezu die Homerische nennen kann. Das Jahr 1906 war besonders fruchtbar. Zuerst erschien die Einzeluntersuchung: "Die Conjectures Académiques des Abbe d'Aubignac", in welcher er dem berühmten Philologen Friedrich August Wolf aus Halle das Recht als Vater ber modernen Domerkritik betrachtet zu werden entschieden abspricht und nachweist, daß Wolfs angebliche Entbeckung mehr als ein Jahrhundert vor ihm von dem oben genannten frangösischen Abbe gemacht worden sei. Einen interessanten Artitel hierüber hat' vor kurzem Professor 3. Wasmer im Schweiz. Vaterland Nr. 54 erscheinen lassen, unter bem Titel: "Rettor Finslers Berdienste um die homerische Frage". Weitere Gaben des Jahres 1906 find: "Die olympisch en Szenen ber Ilias" als Beilage zum Schulbericht, ferner: "Das britte und vierte Buch ber Ilias" im "Bermes", fodann "Das homerische Königtum" in "Ilbergs Jahrbüchern", endlich die zwei Bandchen der durchgesehenen und gefürzten Bosschen Übersetung von Ilias und Odusse, welchen sich im darauffolgenden Jahre in einer Programmbeilage noch der interessante und wohlgelungene Versuch das erste Buch der Ilias in Prosa zu übersegen, anschloß.

Wie die Frucht aus Blüte und Knospe hervorgeht, so entwickelte sich aus all diesen Borarbeiten heraus als reifste Frucht seiner homerischen Studien, das umfangreiche Werk: "Homer" (Leipzig 1908. XVIII, 618 S.). Es wird als das beste Werk über den großen griechischen Dichter angesehen und wendet sich in seiner Eigenschaft als Lesebuch für Mittelschulen, an denen Homer nicht im Driginal gelesen wird, nicht bloß an die Lehrer, sondern an den großen Kreis der Gebildeten aller Stände. Wie Finsler bei Abfassung feines Werkes mit den tompetentesten Größen seines Faches, z. B. mit U. von Wilamowig-Moellendorff, dem gegenwärtigen Rektor der Berliner Universität und andern sich in Verbindung sette und von ihnen vielfache Anregungen und Belehrungen empfing, sagt er uns felbst in seinem "Borwort". Auf den reichen Inhalt des noch in erster Auflage por uns liegenden Werkes einzugehen, murbe uns hier zu weit führen. Wie wir lesen, ist bereits 1913 die erste Hälfte in zweiter erweiterter Auflage erschienen, unter dem Titel: "Der Dichter und feine Welt", mahrend die zweite seit langerer Zeit vollendet beim Verleger der Herausgabe harrt. (Schluß folgt.)

# Studierzimmer.

Ach, wenn in uns'rer engen Zelle Die Lampe freundlich wieder brennt, Dann wird's in unserm Busen helle, Im Perzen, das sich selber kennt. Bernunst fängt wieder an zu sprechen Und Possnung wieder an zu blühn; Man sehnt sich nach des Lebens Bächen, Ach! nach des Lebens Duelle hin.

Goethe, Fauft I,